

Gerd Fritz/Thomas Gloning (Hgg.)

# Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen

**Sonderdruck**

aus RGL 187

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1997



Rosemarie Lühr

## Modalverben als Substitutionsformen des Konjunktivs in früheren Sprachstufen des Deutschen?

Die Verhältnisse in der Hypotaxe

1. Problemstellung
  2. Voraussetzungen
    - 2.1 Die Eigenbedeutungen der althochdeutschen Modalverben
    - 2.2 Der Konjunktiv im althochdeutschen Nebensatz
    - 2.3 Modalverben in indikativischen Nebensätzen
  3. Substitution durch Modalverben
    - 3.1 Im Althochdeutschen
    - 3.2 Auswertung
    - 3.3 Substitution durch Modalverben im Frühneuhochdeutschen
    - 3.4 Faktoren für die Aufgabe der Substitution durch Modalverben im Neuhochdeutschen
  4. Fazit
- Quellen  
Literatur

### 1. Problemstellung

Was im folgenden unter »Substitution des Konjunktivs durch Modalverben« verstanden wird, soll zunächst an zwei mittelhochdeutschen Beispielen, die eine Hypotaxe enthalten, verdeutlicht werden:

- (1) nû gesterke mir den sin, daz ich mîner sêle heil um dich verdienen müeze  
(Neidhart 88,8)  
'nun stärke mir den Sinn, damit ich meiner Seele Heil um dich verdiene'
- (2) als ein mensche in guoten willen kumet, daz er gote bezzern unde bûezen welle swaz er wider sînen hulden habe getân (Berthold von Regensburg I 421,7ff.)  
'wenn ein Mensch zu der guten Absicht kommt, daß er Gott entschädigt und büßt, was er gegen seine Gnade getan hat'<sup>1</sup>

Vergleicht man den mittelhochdeutschen Wortlaut mit der neuhochdeutschen Wiedergabe, so fällt auf, daß die Modalverben *müeze* und *welle* der Nebensätze nicht in die Übersetzung eingegangen sind. Dies

<sup>1</sup> Lühr (1987, 280).

entspricht der Sprachnorm im Neuhochdeutschen: In der Duden-Grammatik<sup>2</sup> und im Duden-Band »Richtiges und gutes Deutsch«<sup>3</sup> heißt es nämlich zu Ausdrucksweisen wie:

Sie gab ihm die 100 Mark, damit er seine Schulden bezahlen solle

Ich bitte um die Erlaubnis, das tun zu dürfen

Ich sah mich genötigt, abreisen zu müssen

»[Die] unnötige Häufung [von modalen Ausdrücken] sollte man vermeiden.« Besser sei:

Sie gab ihm die 100 Mark, damit er seine Schulden bezahlt

Ich bitte um die Erlaubnis, das zu tun

Ich sah mich genötigt abzureisen

In einer neuhochdeutschen Übersetzung der beiden mittelhochdeutschen Beispielsätze mit Modalverben liegt der Fall ähnlich: Zwar würden in:

(1b) 'nun stärke mir den Sinn, damit ich meiner Seele Heil um dich verdienen kann'

und:

(2b) 'wenn ein Mensch zu der guten Absicht kommt, daß er Gott entschädigen und büßen will, was er gegen seine Gnade getan hat'

die Modalverben zum Sinn des Nebensatzes passen, doch würden sie nach der heutigen normativen Grammatik überflüssige Pleonasmen darstellen. Denn einmal ist die eindeutig finale Subjunktion *damit* und im anderen Fall das Wort *Absicht* mit einem Attributsatz verbunden, in dem das Ziel der Absicht ausgedrückt wird. Beidemal erübrigt sich also die Wiedergabe der Modalverben.

Vom Mittelhochdeutschen unterscheidet sich das Neuhochdeutsche jedoch insofern, als in Finalsätzen und Attributsätzen, die von Substantiven mit einer Bedeutung wie 'Absicht' abhängen, der Konjunktiv gefordert wurde. Da nun sowohl Modalverben als auch der Modus Konjunktiv zum Modalfeld gehören und semantische Kategorien des Konjunktivs wie Potentialis, Optativ, Jussiv, Prospektiv auch durch Modalverben ausgedrückt werden können, drängt sich die Frage auf, ob es irgendwelche Interdependenzen zwischen den Modalverben und dem

<sup>2</sup> Drosdowski (1984, 100).

<sup>3</sup> Berger/Drosdowski (1985, 474 und 530).

Konjunktiv gibt. Man könnte zum Beispiel erwarten, daß in Nebensätzen, die den Konjunktiv verlangen, entweder das Modalverb oder der Konjunktiv auftritt. Es stellt sich mithin die Frage, ob Modalverben den Konjunktiv substituieren können.

Betrachten wir dazu die beiden mittelhochdeutschen Beispiele noch etwas genauer! Ersetzt man die Fügung Modalverb + Infinitiv des Vollverbs im Nebensatz durch den Konjunktiv des Vollverbs, so ergibt sich im Falle von (1a) ein formaler Zusammenfall mit dem Indikativ:

(1a) nû gesterke mir den sin, daz ich mîner sêle heil um dich verdiene (Neidhart von Reuenthal 88,8)

'nun stärke mir den Sinn, damit ich meiner Seele Heil um dich verdiene'

Demgegenüber sind in (2a) die Formen *bezzere* und *büeze* eindeutige Konjunktivformen:

(2a) als ein mensche in guoten willen kumet, daz er gote bezzere unde büeze swaz er wider sînen hulden habe getân (Berthold von Regensburg 421,7ff.)

'wenn ein Mensch zu der guten Absicht kommt, daß er Gott entschädigt und büßt, was er gegen seine Gnade getan hat'<sup>4</sup>

Demnach liegt, will man derartige Erscheinungen, wie es im folgenden geschehen soll, unter dem Oberbegriff »Substitution« fassen, nur im Nebensatz von (1) eine obligatorische Substitution vor. Dagegen ist im Nebensatz von (2), vom mittelhochdeutschen Sprachgebrauch her gesehen, das Modalverb eine fakultative Variante, also ein Fall von fakultativer Substitution. In beiden Beispielen hat das Modalverb jedoch noch seine Eigenbedeutung, d.h. es hat sowohl eine lexikalische als auch eine grammatische Bedeutung.

Einen weiteren Aspekt der Substitution zeigt ein althochdeutsches Beispiel:

(3) Wir eigan kûning einan, ánderan nihéinan, / joh wanen wáltan wolle ther kéisor ubar álle (Otfrid IV,24,21f.)

für lat. non habemus regem nisi Caesarem

Die angesprochene Situation ist: Pilatus fragt, ob er den König der Juden kreuzigen soll. Die Antwort der Hohenpriester lautet: 'Wir haben einen König, keinen anderen, und wir meinen, daß er über alle herrscht' und nicht: '... daß er über alle herrschen will'. *wolle* im Nebensatz scheint hier nicht 'er will' zu bedeuten, sondern allein aus Reimgründen zu stehen: Der Konjunktiv des Vollverbs *waltan* (*walte*; vgl. demgegen-

<sup>4</sup> Lühr (1987, 280).

über Ind. Präs. *weltit*, z.B. Otfrid I,1,100) könnte durch eine Modalverbfügung *wāltan ... wolle* ersetzt sein, wobei das Modalverb in eigentlich redundanter Weise im Konjunktiv steht. Somit fragt sich: Gibt es Modalverben als reine Substitutionsformen nur mit grammatischer Bedeutung?<sup>5</sup>

Schließlich ist noch folgender Fall von Substitution durch ein Modalverb denkbar: Substituiert das Modalverb den Konjunktiv im konjunktivischen Nebensatz und steht es, wie in den bisher besprochenen drei Beispielen, im Konjunktiv, so liegt eigentlich eine Redundanz vor. Da der Konjunktiv durch das Modalverb vertreten wird, braucht es nicht zusätzlich in den Konjunktiv gesetzt zu werden. In der Tat finden sich Belege für indikativische Modalverben als Substitution des Konjunktivs:<sup>6</sup>

(4) ist es möglich, das ich ethwas von dir erwerben mag (Albrecht von Eyb)

Da in Nebensätzen, die auf ein mögliches Komplementsatzgeschehen verweisen, bis ins ältere Neuhochdeutsche hinein der Konjunktiv steht (vgl. 4a), vertritt *mag* in (4) als indikativisches Modalverb den Konjunktiv.<sup>7</sup>

(4a) ist möglich, daz der mensch des lützel übriges hab (Buch der Beispiele; mit 3. Sg. Konj. Präs. *hab*)

Wie Behaghel zu Recht sagt, manifestiert sich in solchen Sätzen die »Neigung der Sprache ..., die Zahl der Ausdrucksmittel mit der Zahl der Funktionen in Einklang zu bringen: [*mögen*] und der Konj. wären ein doppelter Ausdruck derselben Funktion.«<sup>8</sup>

Genau diese vier Möglichkeiten von Substitution in von Haus aus konjunktivischen Nebensätzen sollen im folgenden im älteren Deutsch untersucht werden. Es geht also um die obligatorische und fakultative Substitution und die jeweils mit dieser Substitution einhergehende Bedeutung des Modalverbs. Weil das Modalverb mit und ohne Eigenbedeutung auftreten kann, ergeben sich so zunächst vier Fälle von Substitution. Diese vier Möglichkeiten verdoppeln sich, wenn man den Modus des Modalverbs berücksichtigt:

<sup>5</sup> Erdmann (1874, 159).

<sup>6</sup> Belege (4) und (4a) nach Behaghel (1928, 573).

<sup>7</sup> Pantls Untersuchungen haben ergeben, daß bei Eckhart in ähnlichen Fällen wie in (4) das Modalverb nie im Konjunktiv steht (Pantl 1902, 28).

<sup>8</sup> Behaghel (1928, 577).

- a) obligatorische Substitution durch ein Modalverb mit Eigenbedeutung – entweder im Indikativ oder im Konjunktiv;
- b) obligatorische Substitution durch ein Modalverb ohne Eigenbedeutung – entweder im Indikativ oder im Konjunktiv;
- c) fakultative Substitution durch ein Modalverb mit Eigenbedeutung – entweder im Indikativ oder im Konjunktiv;
- d) fakultative Substitution durch ein Modalverb ohne Eigenbedeutung – entweder im Indikativ oder im Konjunktiv.

Die ökonomischste Form der Substitution ist zweifellos die Form b1) obligatorische Substitution durch ein indikativisches Modalverb ohne Eigenbedeutung; dann folgen der Fall d1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb ohne Eigenbedeutung und darauf die entsprechenden konjunktivischen Varianten b2) und d2). Würde im älteren Deutsch das Prinzip der Sprachökonomie vorherrschen, so würde man die meisten Belege im Falle von b1) und d1) erwarten. Doch fragt sich, ob die Sprache tatsächlich so ökonomisch verfährt.

Unser Interesse gilt im folgenden in erster Linie der althochdeutschen Sprachperiode (wegen bereits von uns durchgeführter Untersuchungen zum Modalfeld bei Otfrid von Weissenburg dient sein Evangelienbuch als Textgrundlage). Denn man könnte annehmen, daß erst nach der Abschwächung der Endsilbenvokale zu *-e* im Mittelhochdeutschen, die zu einem weitgehenden Zusammenfall von indikativischen und konjunktivischen Formen geführt hat, Substitution von Konjunktiven notwendig wird – im Althochdeutschen erlaubt das Endungssystem ja auch im Falle der schwachen Verben eine weitgehende Abgrenzung von Indikativ und Konjunktiv.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Vgl. z.B. die althochdeutsche und mittelhochdeutsche Flexion des schwachen Verbs *zellen* 'zählen':

Althochdeutsch		Mittelhochdeutsch	
Konj. Präs.	Ind. Präs.	Konj. Präs.	Ind. Präs.
zelle	zellu	zelle	zelle
zellēst	zellis	zellest	zellest
zelle	zELIT	zelle	zelleT
zellēm	zelleMēs	zellen	zellen
zellēt	zelleT	zelleT	zelleT
zellēn	zelleN	zellen	zelleN
Konj. Prät.		Konj. Prät.	
zalti	zalta	zalte	zalte
zaltīs	zaltōs	zaltēst	zaltēst
zalti	zalta	zalte	zalte

Doch zeigt Beispiel (3), daß schon im Althochdeutschen anscheinend fakultative Substitution ohne Eigenbedeutung des Modalverbs vorkommt. Da weiterhin, wie die Beispiele (1), (2) und (4) deutlich gemacht haben, Modalverben als Substitution des Konjunktivs im Nebensatz auch im Mittelhochdeutschen auftritt, während im Neuhochdeutschen ein derartiger Sprachgebrauch als anstößig gilt, stellt sich als nächstes die Frage, ob schon im Frühneuhochdeutschen die heutige Norm erreicht ist oder nicht. Um dies festzustellen, werfen wir nach der Auswertung des althochdeutschen Sprachmaterials noch einen Blick auf Martin Luthers Sprache, denn in der Syntax steht Luther deutlich im Spannungsfeld zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Neuhochdeutschen.<sup>10</sup>

## 2. Voraussetzungen

Zum besseren Verständnis des folgenden empfiehlt es sich, auf die Eigenbedeutungen der althochdeutschen Modalverben und einige Prinzipien für den Gebrauch des Konjunktivs in Nebensätzen im Althochdeutschen einzugehen. Des weiteren werden indikativische Nebensätze mit Modalverben besprochen, die, eben weil sie den Indikativ enthalten, aus der folgenden Untersuchung ausgeschlossen sind.

### 2.1 Die Eigenbedeutungen der althochdeutschen Modalverben

Während Welke zur Beschreibung der Semantik der neuhochdeutschen Modalverben noch mit zahlreichen, zu Überschneidungen führenden »kommunikativen Effekten« rechnete<sup>11</sup> – auf das Althochdeutsche übertragen ergäbe sich etwa folgendes Bild: 'wollen' (*wellen, sculan*), 'werden' (*sculan, wellen*), 'können' (*magan, kunnan, muozan*), 'dürfen' (*muozan, sculan, magan*), 'mögen' (*magan, muozan*), 'müssen' (*muozan, sculan, magan*), 'brauchen' (*durfan, sculan*), 'sollen' (*sculan, dur-*

zaltīm	zaltum	zalten	zalten
zaltīt	zaltut	zaltet	zaltet
zaltīn	zaltun	zalten	zalten

Im Unterschied zum starken Präteritum zeigt das schwache im Konjunktiv im allgemeinen keinen Umlaut (Paul/Wiehl/Grosse 1989, 255 Anm. 5).

<sup>10</sup> Lühr (1985, 26ff).

<sup>11</sup> Welke (1965, 25).

*fan, magan*)<sup>12</sup> –, hält es Kratzer nicht für sinnvoll, z.B. etliche deontische oder epistemische Arten von 'müssen' zu unterscheiden.<sup>13</sup> Einen Satz wie:

(5a) Die Vorfahren der Maoris müssen aus Tahiti gekommen sein

führt sie stattdessen auf einen spezifischen Redehintergrund zurück:

(5b) Im Hinblick auf das, was wir wissen, müssen die Vorfahren der Maoris aus Tahiti gekommen sein.

Dabei unterscheidet sie zwischen einem relationalen Modalausdruck (*müssen im Hinblick auf*), einem ersten Argument des Modalausdrucks (*was wir wissen*) und einem zweiten Argument des Modalausdrucks (*Die Vorfahren der Maoris sind aus Tahiti gekommen*). Die Aussage (5a) ist »in unserer Welt wahr, wenn in unserer Welt aus den Pflichten, die Maori-Kinder gegenüber ihrem Stamm haben, logisch folgt, daß sie die Namen ihrer Vorfahren lernen.« Wenn auch – so Öhlschläger<sup>14</sup> – die Explikation der immer konstant bleibenden Bedeutung bei *müssen* mit Hilfe des Begriffs der logischen Folge nicht adäquat erfaßt wird, hat das Kratzerische Analyseverfahren doch den Vorteil, daß die unterschiedlichen Verstehensmöglichkeiten von Sätzen mit Modalverben nicht auf unterschiedliche Modalverbbedeutungen zurückgeführt, sondern als jeweils kontextbedingt betrachtet werden. Auch Öhlschläger vertritt das Prinzip des Bedeutungsminimalismus und kommt für die nicht-epistemischen Verwendungen bei den neuhochdeutschen Modalverben, von den jeweils zwei Bedeutungen bei *können* und *mögen* und einigen Sonderfällen bei *wollen*, *sollen* und *mögen* abgesehen, so zu einer einheitlichen Bedeutung. Vergleicht man nun das Analyseverfahren von Welke einerseits und von Kratzer und Öhlschläger andererseits miteinander, so ist das bedeutungsminimalistische eindeutig vorzuziehen.<sup>15</sup> Denn auf diese Weise kann man, wie es Öhlschläger tut, bei der Bedeutungsbestimmung der Modalverben unterscheiden zwischen »dem Anteil der jeweiligen lexikalischen Einheit zu *sem* [d.h. zur semantischen Struktur der Äußerung] und – indirekt – zu *cs* [d.h. zum kommunikativen Sinn] derjenigen Äußerungen, in denen sie vorkom-

<sup>12</sup> Weiteres bei Kahl (1890, 9ff.); Bech (1949, 1951); Seiffert (1989, 192ff.).

<sup>13</sup> Kratzer (1977, 339); vgl. (1978, 97ff.); Sweetser (1990, 49ff.); Dietrich (1992, 43ff.).

<sup>14</sup> Öhlschläger (1989, 135ff.)

<sup>15</sup> Vgl. auch Thim-Mabrey (1986, 221); Kasper (1987, 78).

men kann, und dem Anteil der anderen in diesen Äußerungen vorkommenden [...] sprachlichen Mittel.«<sup>16</sup>

## 2.2 Der Konjunktiv im althochdeutschen Nebensatz

Wie im Neuhochdeutschen erscheinen im Althochdeutschen irrealer Satzgefüge mit Konjunktiv Präteritum. Desgleichen findet sich der Konjunktiv in der indirekten Rede, ferner in Finalsätzen und in Nebensätzen, die von einem Ausdruck des Wunsches abhängen. Doch gibt es im Althochdeutschen auch erhebliche Unterschiede zum neuhochdeutschen Modusgebrauch. Für unsere Frage nach der Substitution des Konjunktivs durch Modalverben ist dabei zweierlei wichtig, und zwar die Zeitenfolge und die Bedingungen für den Gebrauch des Konjunktivs oder Indikativs im Nebensatz.

### 2.2.1 Zeitenfolge

Im Althochdeutschen gilt noch das aus dem Germanischen ererbte »Gesetz« der Zeitenfolge. Behaghel formuliert es folgendermaßen: »Bei präsentischem Hauptsatz erscheint im Nebensatz der Konj. Präs., bei präteritalem Hauptsatz der Konj. Prät., es sei denn, daß ausdrücklich ein zeitlicher Gegensatz zwischen dem Vorgang des Hauptsatzes und dem des Nebensatzes festgestellt werden soll.«<sup>17</sup>

### 2.2.2 Bedingungen für den Gebrauch des Konjunktivs oder Indikativs im Nebensatz

Die Regeln für den unterschiedlichen Modusgebrauch vor allem in Objektsätzen sind vielfältig und nicht immer leicht zu durchschauen. Wunders Auffassung, der Konjunktiv im Nebensatz bei Otfrid gebe grundsätzlich »eine Aussage als nicht-real (tatsächlich oder nur vorgestellt)« an, während der Indikativ »der Modus der (tatsächlichen oder vorgestellten) Realität« sei, ist zu global.<sup>18</sup> Konsistenter ist Schrodt's Beschreibung des Konjunktivgebrauchs in den alt- und mittelhochdeutschen Inhaltssätzen.<sup>19</sup> Wie er gezeigt hat, erscheint das Verb des Ne-

<sup>16</sup> Öhlschläger (1989, 16).

<sup>17</sup> Behaghel (1928, 675).

<sup>18</sup> Wunder (1965, 492).

<sup>19</sup> Schrodt (1983, 71ff.).

bensatzes im Indikativ oder Konjunktiv je nachdem, ob der Wahrheitswert des Komplements präsupponiert oder impliziert ist, ob ein faktives Verb wie *wissen*, *offenbar sein*, ein implikatives Verb wie *zustandebringen*, ein negativ-implikatives Verb wie *vermeiden*, ein *wenn*-Verb wie *zwingen*, ein negatives *wenn*-Verb wie *verhindern*, ein *nur-wenn*-Verb wie *fähig sein*, ein negatives *nur-wenn*-Verb wie *zögern* oder ein »nonfaktives« Verb wie *sagen* im Trägersatz vorliegt.

Doch ist unter bestimmten Bedingungen auch ein Moduswechsel möglich: Bei Negierung des Verbs im Trägersatz kann sich die Aussage über die Realität des im Komplementsatz ausgedrückten Geschehens ändern, was einen anderen Modus, in (6) den Konjunktiv, erfordert:

- (6) Siu so héim quamun, es wíht ni firmámun / zi nihéineru héiti, waz ér mit thiú méinti (Otfrid I,22,55f.)  
'Sie kamen so nach Hause, sie verstanden nicht, in keiner Weise, was er damit meinte'

Ein verneintes *wenn*-Verb im Trägersatz läßt im Nebensatz den Konjunktiv erwarten.<sup>20</sup> Schrodt rechnet Verben der sinnlichen Wahrnehmung, die eine auf Internalisierung des wahrzunehmenden Objekts abzielende Aktivität des Subjekts ausdrücken, zu den *wenn*-Verben.<sup>21</sup>

Auch den umgekehrten Fall gibt es: So bezeichnet ein *nur-wenn*-Verb wie *fähig sein* zum Beispiel in der Assertion eine positive Möglichkeit des Komplementsatzgeschehens und fordert den Konjunktiv im Nebensatz. Ist dagegen ein *nur-wenn*-Verb verneint, so steht damit die Nicht-Realität des Komplementsatzgeschehens fest; das Verb im Nebensatz erscheint so im Indikativ. Weiterhin kann der Modus im Komplementsatz durch einen modalen Ausdruck im übergeordneten Satz beeinflußt werden. Vergleiche (7) mit (8):

- (7) Pétrus scalt thu héizen, mit gilóubu iz ouh giwéizen, / in thiú sis stárk io so stéin, thaz thú sis miner drút ein (Otfrid II,7,37f.)  
'Petrus sollst du heißen, mit Glauben es auch beweisen, dadurch daß du stets fest wie ein Fels bist, daß du einer meiner Jünger bist'<sup>22</sup>
- (8) mit thiú sie thaz giweizent, sie gotes kínd heizent (Otfrid II,16,26)  
'womit sie das beweisen, daß sie Gottes Kinder heißen'

<sup>20</sup> Schrodt (1983, 73 und 172f.).

<sup>21</sup> Schrodt (1983, 161).

<sup>22</sup> Erdmann (1874, 145).

Hinzu kommt, daß in Nebensätzen der Konjunktiv auch wie im Hauptsatz verwendet werden kann, also als autonomer Konjunktiv:

- (9) »Níst«, quad er tho, »fruma tház, thaz man zúkke thaz maz / then kíndon in then hánton inti wérfez úz then húnton.« (Otf rid III,10,33f.)

'Es ist nicht gut, sagte er da, daß man den Kindern das Essen aus den Händen nimmt und es den Hunden vorwirft'

Nach einem faktiven Ausdruck wie *es ist gut* erwartet man selbst bei Verneinung den Indikativ, denn auch in der Negation wird die Wahrheit des Komplements vorausgesetzt. In (9) wird jedoch im Nebensatz eine allgemein gültige Aussage ausgedrückt, was eine temporale Fixierung des Komplementsatzgeschehens durch den Indikativ überflüssig zu machen scheint.<sup>23</sup>

Im Falle des Auftretens von Modalverben in Nebensätzen ist also sorgfältig auf die Bedeutung des Verbs im übergeordneten Satz zu achten.

### 2.3 Modalverben in indikativischen Nebensätzen

An indikativischen Nebensätzen mit Modalverben, also Fällen ohne Substitution, sind etwa zu nennen: Objektsätze, Attributsätze und Adverbialsätze.

#### 2.3.1 Objektsätze

- (10) Thiu quena sun was drágenti jóh sih harto scámenti, / tház siu scolta in élti mit kínde gan in hénti (Otf rid I,4,85)  
'Die Frau trug einen Sohn und sie schämte sich sehr, daß sie im Alter mit einem Kind an der Hand gehen sollte'<sup>24</sup>

*sih scamèn* im Matrixsatz ist ein faktives Verb, und bei faktiven Verben in der Trägerstruktur steht der Nebensatz im Indikativ (zu einer Ausnahme vgl. jedoch (9)). Ähnlich ist:

- (11) Thaz wízist thu in giwíssi, thoh imo iz ábwertaz sf, / ni mág ouh mit then óugon zi géginwert iz scówon (Otf rid V,23,37f.)

<sup>23</sup> Schrodt (1983, 201).

<sup>24</sup> In den Übersetzungen werden die althochdeutschen Modalverben, auch wenn sich vom Neuhochdeutschen her redundante Ausdrucksweisen ergeben, durch entsprechende neuhochdeutsche Modalverben wiedergegeben; diese können aufgrund von Bedeutungswandel von den entsprechenden althochdeutschen Modalverben abweichen.

'Das weißt du genau, daß man, ist auch der Gegenstand sehr weit entfernt, ihn auch nicht mit den Augen in der Gegenwart schauen kann'<sup>25</sup>

Gleiches gilt für Objektsätze in der Funktion von indirekten, mit *wie* eingeleiteten Fragesätzen, die von einem Verb des »Erkannt-Habens«, also ebenfalls einem faktiven Verb, abhängen:

- (12) hiar mag er lérnen ubar ál, wio er gilóuben scal (Otf rid I,26,6)  
'hier kann er vollkommen lernen, wie er glauben soll'

Selbst hinter einem modalisierten Ausdruck im Trägersatz steht hier der Indikativ.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Zum Indikativ nach *wissen* vgl. Schrodt (1983, 199ff.). – Anders zu beurteilen ist:

Ni wúntoro thu thih, friunt mín, nubiz wóla megí sin, / núbiz werde wánne thaz sih es wórolt mende, / ... (Otf rid II,12,37f.)

'Wundere dich nicht, mein Freund, als ob es nicht wohl sein könnte, als ob es nicht irgendeinmal geschehen werde, daß sich darüber die Welt freut ...' (Kelle 1881, 445).

Als Beispiel für den Ersatz des Konjunktivs durch eine Modalverb-fügung vergleicht Erdmann (1874, 36):

in thir uuigit scin, daz thu maht [forasago sin] (Christus und die Samariterin 28)

mit:

»Mín múat«, quad si, »dúat mih wís, thaz thu fórasago síis ...« (Otf rid II,14,55)

In beiden Fällen würde man nach der lateinischen Vorlage (*Domine, video quia propheta es tu*) in der Tat einen Indikativ (2. Sg. Ind. Präs. *bist*) erwarten. Möglicherweise ist jedoch aus Reimgründen der Infinitiv *sin* (*forasago sin* fehlt in der Handschrift) bzw. die 2. Sg. Konj. Präs. *sís* gesetzt. Da aber aus Reimgründen kaum gegen die Sprachrichtigkeit verstoßen sein kann, erscheint im Falle des faktiven Verbs *scīn wegan* 'deutlich werden' die Deutung '... daß du ein Prophet sein muß' möglich – von den Gebrauchsweisen von *magan* kommt wohl die Bezeichnung eines Imstandeseins, dessen äußere Umstände eine mehr oder weniger starke Veranlassung enthalten, in Frage (Lühr 1996). Und im zweiten Beleg könnte – hinter einem *wenn*-Verb (*wís duan* 'wissen lassen') – ein Potentialis vorliegen ('... daß du ein Prophet sein dürftest').

<sup>26</sup> Schrodt (1983, 202). Anders jedoch:

Lérne hiar thia gúati, wio unser drúhtin dati (Otf rid III,19,11)

'Lerne hier die Vortrefflichkeit kennen, wie unser Herr gehandelt hat' (Zu einer inhaltlichen Begründung des Konjunktivs vgl. Wunder 1965, 292).

Ein *wenn*-Verb, also ein Verb, das in der affirmativen Behauptung die Wahrheit des Komplements impliziert und so den Indikativ verlangt (vgl. oben), begegnet in:

- (13) *ther lóz ther ríhtit unsih ál, wéliches siu wésan scal* (Otfrið IV,28,12)  
'das Los, das weist uns genau an, wem sie (die Tunika) gehören soll'<sup>27</sup>

Schwieriger ist folgender Fall mit einem *wenn*-Verb zu beurteilen. In (14) gehört das übergeordnete Verb zu der schon erwähnten Gruppe von Verben der sinnlichen Wahrnehmung, die eine Aktivität des Agens bezeichnen:

- (14) *Wanta fagilih tho thar instúant, thaz thér man scólta wesan gúat / zi gúaten sih gizéliti, ther súntigan so quéliti* (Otfrið III,17,47f.)  
'Denn jeder begriff da sofort, daß es sich gebührt, daß der Mann gerecht ist, [der] möge sich zu den Frommen zählen, der einen Sünder so strafen will'

Zwar folgt auf einen Nebensatz, der das indikativische Modalverb *scolta* enthält, eine Fügung im Konjunktiv. Da jedoch *instantan* in einem weiteren Beleg mit einem indikativischen Komplementsatz verbunden ist,<sup>28</sup> dürfte der Konjunktiv *gizéliti* autonom sein und die Funktion eines Wunsches haben. *scolta* ist daher ebensowenig wie in den vorhergehenden Beispielen Ersatzform.

Was Verben des Sagens im Trägersatz wie in (15) und (16) angeht, so tritt hinter indikativischem, nicht negiertem *sagen* in den mit *wie* eingeleiteten Nebensätzen in gleicher Weise der Indikativ auf.<sup>29</sup>

- (15) *Ságen ih iu, ... wio ír nan sculut fíndan, / ...* (Otfrið I,12,17)  
'Ich sage euch, ... wie ihr ihn finden werdet'
- (16) *joh selbo in ságeta ubar ál, wio égislíh iz wésan scal* (Otfrið V,20,4)

<sup>27</sup> Als indikativischer Nebensatz kann auch gedeutet werden:

*Tho ríht unsih thiú rédina, thaz wír uns warten thánana, / thaz súht ni derre uns méra then lídin joh thera séla* (Otfrið III,5,5)  
'Da lehrte uns dieser Ausspruch, daß wir uns davor in Acht nehmen, damit ...'

<sup>28</sup> *Hiar múgun wir instántan ..., / thaz quemant úmmahti fon súntono suhti.* (Otfrið III,5,1f.)  
'Hieran können wir erkennen ..., daß körperliche Krankheiten vom Verderben der Sünden kommen' (vgl. Schrodt 1983, 164).

<sup>29</sup> ... *ih ságen thir wio sie datun* (Otfrið I,9,37)

*Uuio sie avur gót thar drósta, joh Móyses irlósta, / thaz sagent búah zi wáru ...* (Otfrið H 87f.)

'und er sagte ihnen deutlich, wie schrecklich es [das jüngste Gericht] sein wird'

*scal* steht hier also im Sinne von 'wird', eine Bedeutung, die sich mit der Bezeichnung einer Notwendigkeit oder eines Erfordernisses einer Handlung verträgt. Setzt man die von Öhlschläger angenommene neu-hochdeutsche Bedeutung von 'sollen', eine (vom Kontext gelieferte) Quelle will, daß der mit dem Subjekt und der Infinitivkonstruktion bezeichnete Sachverhalt eintritt,<sup>30</sup> auch für das Althochdeutsche an, so ist als erstes Argument einer Modalverbfügung wie in (16) eine Fügung wie 'In Hinblick auf das, was Gott vorhat...' denkbar.

Ähnlich:

- (17) *Er zalt in óuh tho thar méist, wio ther héilego geist / thie wízzi in scolta méron mit sínes selbes léron; / Nihéinemo ni brústi ni er alla fruma westi* (Otfrið IV,15,37ff.)

'Auch erzählte er ihnen da insbesondere, wie der heilige Geist ihnen den Verstand durch seine Lehren vermehren wird; keinem dürfte mehr fehlen, alles Nützliche zu wissen'<sup>31</sup>

Vgl. auch:

- (18) *er únthanked in zálta wio iz wésan scolta* (Otfrið III,25,34)  
*Tho zált in thiú sin gúati ... / Wio se scoltun fáhan, zi hérizohon zíahan, / ...* (Otfrið IV,7,13ff.)  
*thár in ana zálta, wio Kríst in quéman scolta* (Otfrið V,6,18)  
*joh wio er in thar gizálta, wio thaz al wésan scolta* (Otfrið IV,6,34)<sup>32</sup>

### 2.3.2 Attributsätze

Ein mit der Subjunktion *wie* eingeleiteter indirekter Fragesatz als Attributsatz findet sich in:

- (19) »Ságe uns, meistar, thánne, wio thiú zít gigángo; / zéichan wio thu quéman scalt, joh wio thiú wórolt ouh zigát.« (Otfrið II,22,39f.)  
'Sage uns, Herr, nun, wie die Zeit abläuft; ein Zeichen, wie du kommen wirst und wie die Welt auch untergeht'

<sup>30</sup> Öhlschläger (1989, 174).

<sup>31</sup> Der Konjunktiv *brusti* ist autonom.

<sup>32</sup> Dagegen könnte der Konjunktiv die Bedeutung des Modalverbs verstärken in:

*Zalt er óuh then mannon, wio ér se wolti mínnon* (Otfrið IV,6,55; Schrodt 1983, 244; anders Wunder 1965, 291).

In diesem Beispiel fällt der Wechsel zwischen Konjunktiv (*gigange*) und Indikativ (*scalt, zigat*) auf. Da hinter imperativischem *sagen* sonst der Konjunktiv steht,<sup>33</sup> ist zu vermuten, daß das für den Attributsatz fungierende Bezugswort *Zeichen*, ein Substantiv, das die Semantik eines *wenn*-Verbs hat, den Moduswechsel zum Indikativ verursacht. *scal* ist jedenfalls keine Ersatzform.

### 2.3.3 Adverbialsätze

Ein reales Konditionalsatzgefüge liegt vor in:

- (20) Wio harto mihiles mer gibit druhtin iuer / gúat, ob ir mo fólget joh inan biten wollet? (Otfrið IV,7,7f.)  
'Um wieviel mehr gibt euer Herr euch Gut, wenn ihr ihm folgen und ihn biten werdet?'

Da die einem Matrixsatz folgenden, mit *oba* eingeleiteten Konditionalsätze eine »nachträgliche, oft ziemlich unwesentliche oder überflüssige Angabe einer zum Eintreten des ersten angegebenen Ereignisses erforderlichen Vorbedingung«<sup>34</sup> enthalten, kann man *wollet* mit 'werdet' wiedergeben. Geht man wieder von Öhlschlägers Bedeutungsbeschreibung des entsprechenden neuhochdeutschen Modalverbs aus,<sup>35</sup> so paßt diese Bedeutung (vereinfacht ausgedrückt) auch für das Althochdeutsche: Der mit dem Subjekt bezeichnete Gegenstand zieht es vor, daß der mit der Infinitivkonstruktion bezeichnete Sachverhalt eintritt; vgl. ferner für die 2. Person:

- (21) »Wil thu thaz ríchi, druhtin, mit thínas selbes máhtin / ersézen thesen lútin ...« (Otfrið V,17,3)  
für lat. acta apostol. 1,6 domine, in tempore hoc restitues regnum Israel?<sup>36</sup>

Auf die gleiche Weise kann indikatives *wollen* in dem in eine indirekte Rede eingebetteten, als direkte Rede fungierenden Konditionalsatz<sup>37</sup> wiedergegeben werden:

<sup>33</sup> Nach Schrodt (1983, 232) läßt sich der Wechsel von Konjunktiv und Indikativ hier nur erklären, »wenn man bei zielgerichtet modalisiertem Trägersatz autonome Modussetzung annimmt«. Doch handelt es sich bei dem indikativischen Nebensatz um einen Attributsatz.

<sup>34</sup> Erdmann (1874, 104).

<sup>35</sup> Öhlschläger (1989, 166).

<sup>36</sup> Zu weiteren Belegen vgl. Kelle (1881, 686f.).

<sup>37</sup> Erdmann/Wolff (1973, 128).

- (22) quáðun ni gisuíchi, nub er then líut bisuichi, / Joh ér se thes gibéitti, zi áltre firleítti, / zi áltemo wéwen, »oba síe mo wollent hóren.« (Otfrið III,15,44ff.)  
'sie sagten, er höre nicht auf, daß er das Volk hintergehe und er sie nötige, [daß er] sie für immer zum ewigen Verderbnis verleite, »wenn sie auf ihn hören werden«'

In allen diesen Fällen haben also die Modalverben Eigenbedeutung und sind, weil sie in indikativischen Nebensätzen erscheinen, keine Substitutionsformen.

## 3. Substitution durch Modalverben

### 3.1 Im Althochdeutschen<sup>38</sup>

Anders könnte es sich in konjunktivischen Nebensätzen, die Modalverben aufweisen, verhalten. Zu bedenken ist dabei, daß, wie bemerkt, im Althochdeutschen der Konjunktiv vom Indikativ formal klar geschieden ist. Behält man den Begriff »Substitution« bei, so liegt hier demnach eine fakultative Substitution vor.

#### 3.1.1 Konjunktivische Substitutionsformen mit Eigenbedeutung

##### 3.1.1.1 Objektsätze

Unter den komplexen Sätzen, die Objektsätze enthalten, findet sich im Trägersatz ein faktives Verb, *bliden* 'frohlocken'. Der Nebensatz steht im Konjunktiv:<sup>39</sup>

- (23) Ábraham ther álto er blíða sih thes háрто, / er thés sih muasi frówon, then mínan dag biscówon (Otfrið III,18,49f.)  
'Der alte Abraham frohlockte sehr, daß er sich dessen dereinst würde freuen können, meinen Tag zu schauen'

Der Konjunktiv dürfte hier autonom eingesetzt sein, und zwar um die Unwirklichkeit des Ereignisses hervorzuheben<sup>40</sup>. *muasi* ist somit eine Substitutionsform mit Eigenbedeutung.

<sup>38</sup> Zum folgenden vgl. Erdmann (1874, 36f.); Klarén (1913, 17f.).

<sup>39</sup> Zu indikativischen Nebensätzen bei Verben des Freuens im Matrixsatz vgl. Wunder (1965, 222).

<sup>40</sup> Erdmann (1874, 37).

Möglicherweise ebenfalls als autonom ist der Konjunktiv im Falle eines übergeordneten *wenn*-Verbs, das Bestandteil einer Aufforderung ist, zu beurteilen:<sup>41</sup>

- (24) Giwérdo uns geban, drúhtin, mit thínes selbes máhtin, / wir únsih muazin blíden mit héilegon thínen (Otfrid V,24,1f.)  
'Laß dich herab, uns mit deiner Allmacht zu gewähren, daß wir uns mit deinen Heiligen freuen dürfen'

In Frage kommt der Konjunktiv in der Funktion eines Optativs.

Ein Sonderfall einer Substitution mit Eigenbedeutung begegnet im Falle eines wohl zu ergänzenden *wenn*-Verbs:

- (25) Wárd in sár tho filu léid thaz er sih sár fon in firméid, / thaz múasin sih sin frówon joh inan lángo scouon (Otfrid V,10,21f.)  
'Es tat ihnen bald ungemain leid, daß er sich schnell von ihnen entfernte [und es ihnen so unmöglich machte,<sup>42</sup>] daß sie sich seiner freuen und ihn lange schauen konnten'

Ist ein *wenn*-Verb verneint, wird über die Realisierung des Komplementsatzgeschehens nichts ausgesagt, sondern es wird nur erwähnt. In solchen Fällen tritt im abhängigen Satz bevorzugt der Konjunktiv auf.<sup>43</sup>

Dies gilt auch für das folgende Beispiel, in dem ein mit *ni* 'daß' eingeleiteter konjunktivischer Nebensatz von einem negierten *wenn*-Verb abhängt:

- (26) ni múgut ouh firlázan, ni ir súlih sculit níazan (Otfrid II,22,28)  
'ihr könnt nicht umhin, daß ihr solches genießen werdet'

Die Bedeutung des Modalverbs kann wohl mit 'werden' umschrieben werden.

Gegenüber den *wenn*-Verben erfordern die Verba sentiendi normalerweise sowohl in der Affirmation als auch in der Negation einen konjunktivischen Nebensatz.<sup>44</sup> Eine Substitution mit Eigenbedeutung zeigt sich in:

- (27) So hoh ist gómaheit sín, thaz mih ni thúnkit megí sín, theih scúahriomon síne zinbántanne biríne (Otfrid I,27,57f.)

<sup>41</sup> Zum Problem des Konjunktivs bei »modalisierten Trägersätzen« mit *wenn*-Verben vgl. Schrodt (1983, 177).

<sup>42</sup> Vgl. Kelle (1881, 266): 'es tat den Jüngern von Emaus leid, daß er sich ihnen entzog (und daß er sich ihnen dadurch entzog), daß sie sich seiner freuen konnten'.

<sup>43</sup> Schrodt (1983, 73f.).

<sup>44</sup> Zum Konjunktiv in den von Verba sentiendi abhängigen Nebensätzen vgl. Schrodt (1983, 259ff. und 264) (anders dazu Wunder 1965, 198ff.).

'So groß ist seine Persönlichkeit, daß ich nicht glaube, daß ich seine Schuhriemen berühren kann, um sie zu lösen'

Ebenso wie hinter den Verba sentiendi steht hinter Verben des Bittens der Nebensatz im Konjunktiv.<sup>45</sup> Die Modalverben haben Eigenbedeutung in:

- (28) Thih bíttu ih mines múates, thaz mír queme alles gúates / in éwon ginuagi, joh zi drúton thinen fúagi; / Thaz ih famer, druhtin mín, mit themo dróste megí sín, / ... (Otfrid I,2,53ff.)  
'Ich bitte dich von Herzen, daß mir alles Gute immerzu hinreichend zuteil wird und daß ich zu deinen Lieben gehöre, daß ich stets, Herr, mit deiner Hilfe sein kann, ...'
- (29) Mit állen unsen kréftin bíttemes nu drúhtin, ... / Tház ... / wir únsih in then ríuon ni múazin io biscówon; / ... Tház ... / Wir únsih muazin sámanon zen gotes drúthéganon, / ... Joh múazin mit then drúton thes hímilriches níoton, / ... Joh wir thar múazin untar ín blíde fora góte sin ... (Otfrid I,28,1ff.)  
'Mit allen unseren Kräften bitten wir nun den Herrn, ... daß ... wir uns nie im Unglück befinden (eigentlich 'umsehen müssen'); ... daß ... wir uns zu den lieben Dienern Gottes gesellen dürfen ... und mit den Heiligen das Himmelreich genießen dürfen ... und wir da zwischen ihnen froh vor Gott sein dürfen ...'

Eigenbedeutung dürfte ferner vorliegen im Falle der Modalverben, die in einem von Verben des Bemühens abhängigen konjunktivischen Nebensatz<sup>46</sup> vorkommen:

- (30) Ni thúrfut ir bigínnan thaz ír ouh megit bríngan, thaz ir góte thionot joh thóh thia wórolt minnot (Otfrid II,22,3f.)  
'Ihr dürft nicht versuchen, daß ihr zustande bringt (zustande bringen könnt), Gott zu dienen und doch die Welt zu lieben'

Nach den neuhochdeutschen Sprachregeln ist das Modalverb *können* im Nebensatz überflüssig. Im älteren Deutsch ist aber hinter einem Verb der Bedeutung 'versuchen' im Nebensatz sicher noch die Bedeutung 'in der Lage sein' von *können* empfunden worden.

Auch Verben des Wünschens machen einen Nebensatz im Konjunktiv erforderlich.<sup>47</sup> Dem Modalverb kommt Eigenbedeutung zu in:

- (31) Sie wúnshtun, muasin rínan thoh sinan trádon einan / in sínen giwátin (Otfrid III,9,9f.)  
'Sie wünschten, daß sie wenigstens einen Faden in seinem Gewand berühren durften'

<sup>45</sup> Schrodt (1983, 301).

<sup>46</sup> Schrodt (1983, 284ff.).

<sup>47</sup> Schrodt (1983, 292ff.).

Im Falle von Verba dicendi im übergeordneten Satz begegnet eine Satzverschränkung in:

- (32) wer quédent sie theih sculi sín odo ouh rácha wese mín? (Otf rid III,12,8)  
'wer, sagen sie, daß ich sein soll oder wie es um mich bestellt sei?'

Das Verb *quedan* ist ebenso wie *sprehhan* ein »schwach transitives« Verb; solche Verben verlangen einen Inhaltssatz im Konjunktiv, wodurch Abhängigkeit vom Trägersatz signalisiert wird.<sup>48</sup> Die Modalverb-fügung ist eigentlich wiederzugeben mit: 'wer, sagen sie, daß mir bestimmt ist zu sein'. Möglich erscheint aber auch eine Wiedergabe mit: 'wer, sagen sie, daß ich sein soll ...' mit *soll* im Sinne 'man sagt'. Hier zeigt sich also möglicherweise ein Ansatz zu dem späteren epistemischen Gebrauch von *sollen*.<sup>49</sup>

Ähnlich liegt wohl der Fall bei einem verneinten Verbum dicendi im Trägersatz mit *ni* als Konjunktion:

- (33) Ninthéizit mir iz muat mín, ni ther fon góte sculi sín, / es álleswio ni thénkít ther súlih werk wírkít (Otf rid III,20,149f.)  
'Mein Herz stellt es mir nicht in Abrede, daß der von Gott sein muß, der auf nichts anderes sinnt, als daß er ein solches Werk tut'

Zugrunde liegt die Vorstellung: *ni ther fon góte sculi sín* 'daß dem bestimmt ist, von Gott zu sein'.

### 3.1.1.2 Adverbialsätze

Bei den Adverbialsätzen herrscht in den Finalsätzen, wie bemerkt, der Konjunktiv,<sup>50</sup> daher haben die Modalverben die Funktion von Substitutionen, und zwar mit Eigenbedeutung. Es kommen die Modalverben *muazan*, *mugan* und einmal *wollen* vor, die, wie gezeigt werden kann, voneinander deutlich unterschiedene semantische Leistungen erbringen:<sup>51</sup>

- (34) sie fergont drúta ouh síne, thes líebes in nirzúhe; / Thaz múazin sih thes frówon ... (Otf rid V,23,50f.)  
'sie flehen auch seine Lieben an, daß er ihnen das Ersehnte nicht vorenthalten möge, damit sie sich daran erfreuen können ...'

<sup>48</sup> Schrodtt (1983, 222).

<sup>49</sup> Zu Zeugnissen für die epistemische Verwendung von Modalverben im Frühneuhochdeutschen vgl. Fritz (1991, 33ff.).

<sup>50</sup> Dazu Kahl (1890, 45).

<sup>51</sup> Dazu Lühr (1996).

- (35) Druhtin, álleswio ni dúa, mih io fúagi tharazúa, / thaz íh mih untar thínen íamer muazi blíden (Otf rid V,24,17f.)  
'Herr, versage es nicht, geselle mich stets dazu, damit ich mich unter den Deinen immerzu freuen kann'
- (36) In réhtemo múate erge úns iz io zi gúate, / thaz wír io muazin blíde wesán scálka síne! (Otf rid III,20,141f.)  
'In rechtem Sinn wende es sich uns stets zum Guten, damit wir immerzu froh deine Diener sein können!'<sup>52</sup>
- (37) Nu bifílu íh mih híar then béziron allen in wár, / allen gótes theganon mit selben Krístes seganon; / Tház thie selbun smáhi mín in gihúgti muazin íro sín (Otf rid V,25,87ff.)  
'Und ich empfehle mich fürwahr hier allen Gottesfürchtigen, indem ich für alle Diener Gottes den Segen Christi selber anrufe, damit ich in ihrer Erinnerung sein kann'
- (38) bat man gábi imo then mán thóh tho so bilfbanan, / Thaz múasi er thara wísen, then líchamon lósen (Otf rid IV,35,6f.)  
'er [Joseph von Arimathäa] bat, daß man ihm den Mann gebe, der doch so umgekommen war, damit er Vorbereitungen treffen konnte, den Leichnam abzunehmen'
- (39) sie wárun wártenti wára man nan légeti; / ... Thaz síe nan muasin fúaren, gisuáslichó birúaren, / ... Joh múasin thes giflízan, gisuáslichó biríazan (Otf rid IV,35,24ff.)  
'sie beobachteten, wohin man ihn legte, ... damit sie ihn rüsten konnten, auf vertraute Weise berühren ... und danach trachten konnten, ihn liebevoll zu beweinen'
- (40) Ira férah bot thaz wífb, thaz iz múasi haben líb (Otf rid I,20,19)  
'Ihr Leben bot die Frau an, damit es [das Kind] am Leben bleiben durfte'
- (41) irquicki in mír ... thia mína muadun séla, / Theih híar in líbe irwízze, zi thínemo dífge ouh sízze, / so er déta after thíu: íh muazi thínge zi thíu (Otf rid III,1,22ff.)  
'bebe in mir ... meine müde Seele, damit ich hier im Leben befähigt bin, auch an deinem Tische zu sitzen; damit ich, wie er [Lazarus] es später tat, dahin gelangen darf'
- (42) Ther scádo flíe in gáhe, joh thíz síh uns io náhe, / joh mit thíu giwerkon thaz thu úns es muazís thánkon (Otf rid II,24,37f.)  
'Das (moralische) Gebrechen weiche schnell und dies [die Heilung durch dich] nahe sich uns immer, und damit wollen wir wirken, damit du gar nicht anders kannst, als es uns zu lohnen' ('... damit du uns es lohnen mußt')
- (43) Inliuht er únsih filu frámm joh er hera in wórolt quam, / ... Tház wir thaz írkántin wara wir gángen scoltin, ... / Joh wír nan muazin scówon óffenen óugon, ... / Ófenemo múate, theiz úns írge zi gúate, / mit thes hérzen ougon muazin íamer scówon (Otf rid III,21,29ff.)

<sup>52</sup> Vgl. auch Otf rid V,24,1f.

- 'Er erleuchte uns ganz und gar, und er kam hierher auf die Welt, ... damit wir erkennen, wohin wir gehen sollen, ... und damit wir ihn mit offenen Augen anschauen können, ... mit offenem Sinn, damit es uns zum Heile gereiche, [damit] die Augen des Herzens [ihn] stets schauen können'
- (44) Gérota iuer hártó selb ther wídarwertó, / thaz múasi er rédan iu thaz múat, só man korn in síbe duat (Otfrið IV,13,15f.)  
'Der Satan selbst begehrte euch heftig, damit er Gelegenheit bekommt, euer Herz zu sieben, wie man Korn in das Sieb tut'  
für lat. ecce satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum
- (45) Hált unsih in nótin fon allen wídarkuatin, / thaz múazin wir biwánkon then ábahen githánkon! (Otfrið II,24,23f.)  
'Beschütze uns sorgfältig vor allen Verfolgungen, damit es uns gegeben ist, den bösen Gedanken zu entrinnen!'
- (46) Thie selbun éwarton joh thie héreston / súahtun ío innan thíu úrkundi lúggu, / Thaz síe nan thoh mit lúginon móhtin thar birédinon, / ... (Otfrið IV,19,23ff.)  
'Dieselben Hohenpriester und die Ältesten suchten inzwischen falsche Zeugnisse, damit sie ihn wenigstens mit Lügen da überführen konnten ...'
- (47) Dét er iz then mánnon zi einen frístfrangon, / thaz síe nan ... mohtin giána-brechon (Otfrið IV,19,63f.)  
'Er [der Hohepriester] verhalf den Menschen zu einer Gelegenheit [das Urteil zu fällen], damit sie ihn zugrunde richten konnten'<sup>53</sup>
- (48) Kápfetun sie lángo, was wúntar sie thero thíngo, / mit hánton oba then óu-gon, thaz báz sie mohtin scóuon (Otfrið V,17,37f.)  
'Sie schauten lange, sie wunderten sich über die Dinge, mit den Händen über den Augen, damit sie besser sehen konnten'
- (49) Wir scúlun hiar nu súntar gizellen ánder wuntar, / ... Thaz wir fon séltsane wóla megin sáre / irkénen so iz giscriban stat, thia wúntarlichun gótes dat (Otfrið V,12,15ff.)  
'Wir werden hier nun noch ein anderes Wunder erzählen, ... damit wir aus einem Wunder sogleich das Wunder Gottes recht erkennen können, wie es beschrieben ist'
- (50) Beginnet góte thankon, thaz mégit ir biwánkon / theso égislichun grúnni, ir nátarono kúnni! (Otfrið I,23,41f.)  
'Dankt Gott, damit (so daß?) ihr diesem schrecklichen Unglück entrinnen könnt, ihr Natterngeschlecht!'

Und das Beispiel mit *wollen* im Finalsatz ist:

- (51) ... gilóubet thoh thera dáti; / Tház ir thaz irkénnet joh ouh gilóuben wollet, / thaz wir éin sculun sin, fh inti fáter min! (Otfrið III,22,62ff.)

<sup>53</sup> Zur Interpretation der Stelle vgl. Kelle (1881, 169).

Auf eine an eine 2. Person Plural gerichtete Aufforderung folgt ein Finalsatz mit dem konjunktivischen Modalverb *wollet* ebenfalls in der 2. Person Plural. Behält man in der neuhochdeutschen Übersetzung das Modalverb bei, so ergibt sich, sofern man keinen Finalsatz mit einem nach der heutigen Sprachnorm redundanten Modalverb *mögen* bildet:

'... so glaubt doch diesem Werk; ihr möget erkennen und glauben, daß uns bestimmt ist, eins zu sein, ich und mein Vater'

Einer an eine 2. Person Plural gerichteten Aufforderung folgt also eine weitere Aufforderung mit einem Modalverb, das einen Wunsch ausdrückt. Wird nun die erste Aufforderung als Bedingung und die zweite Aufforderung als eine erwünschte Folge betrachtet, wird zwischen den beiden Sachverhaltsbeschreibungen eine finale Relation etabliert.<sup>54</sup> Otfrið hat diese beiden Sachverhaltsbeschreibungen wohl in einer solchen Beziehung gesehen, denn er hat in (51) die Konjunktion *thaz* im Sinne von 'damit' verwendet.

Als Finalsatz oder als Konsekutivsatz kann aufgefaßt werden der Nebensatz in:

- (52) Drúhtin, fon then stánkon, thaz muaz<sup>55</sup> ih sér biwánkon, / mih ním ..., so Lázarus thu dáti! (Otfrið III,1,19f.)  
'Herr, befreie mich von dem Verwesungsgeruch [der Sünde], wie du es mit Lazarus tatest, so daß<sup>56</sup>/damit ich dem Leid entrinnen kann'

Es ist nun zu prüfen, ob neben diesen Fällen, in denen konjunktivische Substitutionsformen mit Eigenbedeutung anzunehmen sind, auch konjunktivische Substitutionsformen ohne Eigenbedeutung auftreten.

### 3.1.2 Konjunktivische Substitutionsformen ohne Eigenbedeutung?

#### 3.1.2.1 Objektsätze

Auf jeden Fall verblaßt ist die Bedeutung des Modalverbs in (53) – im Matrixsatz erscheint ein *Verbum sentiendi*:

- (53) Gistuant géner (wan ih) thénken, tház er wolti wénken (Otfrið IV,17,5)  
'Jener versuchte vermutlich, [dem Hieb] auszuweichen' (wörtlich: 'Jener, glaube ich, begann daran zu denken, daß er [dem Hieb] ausweichen wollte')

<sup>54</sup> Vgl. dazu Lühr (1994, 217).

<sup>55</sup> Mit Apokope, vgl. Piper (1884, 314).

<sup>56</sup> Wunder (1965, 230).

wollen kann hier aber futurischen Charakter haben, indem es dem Vollverb *wenken* – insbesondere bei einem Verb des Anfangens in der Trägerstruktur – ingressive Aktionsart verleiht.<sup>57</sup> Auf jeden Fall ermöglicht die Verwendung eines Modalverbs, daß die beiden Vollverben reimen (*thénken: wénken*), weshalb man von einer durch den Reim bedingten Substitutionsform sprechen kann.

Möglicherweise ist so auch das schon behandelte Beispiel (3) interpretierbar:

- (3) Wir eigan kúning einan, ánderan nihéinan, / joh wanen wáltan wolle ther kéisor ubar álle (Otfrid IV,24,21f.)

Da *wānen* im Althochdeutschen sowohl Vermutung als auch Erwartung ausdrückt,<sup>58</sup> erscheint bei einem solchen übergeordneten Verb im abhängigen Satz ein Modalverb, das einen Eintritt eines Sachverhalts zum Ausdruck bringen kann (vgl. oben), plausibel. Auch hier spielt, wie schon bemerkt, der Reim eine Rolle (*wolle: alle*).

Allein der Reim ist wohl für die Verwendung von *scolti* in (54) verantwortlich:

- (54) sie warun éisconti war er wésan scolti (Otfrid III,15,38)  
für lat. [... quaerebant eum] ... et dicebant: ubi est ille?  
'sie fragten, wo er sei'

Zum Reim *-nti(+ n) : -liti(+ n)* vgl.: Otfrid III,21,31 *Tház wir thaz ir-kántin wara wir gángan scoltin*.

Trifft diese Annahme für (54) zu, so stellt *scolti* eine konjunktivische Substitutionsform ohne Eigenbedeutung dar. Denn indirekte Fragesätze, die von Verben des Fragens abhängig sind, stehen im Konjunktiv.<sup>59</sup>

Ebenso, also als Substitutionform ohne Eigenbedeutung, die aus Reimgründen – hier aber wegen des Reims der Vollverben – gesetzt ist, ist das Modalverb *scolti* aufzufassen in:

- (55) ráfsta nan tho wórto thera úngilouba háрто; / Ziu er scólti io thes githénken joh múates io giwénken / ... (Otfrid III,8,44f.)  
'er tadelte ihn heftig mit seinem Worte wegen des Unglaubens, warum er das gedacht und keinen Mut gehabt habe'

<sup>57</sup> Vgl. DWb 30.

<sup>58</sup> Schützeichel (1989, 280).

<sup>59</sup> Wunder (1965, 309); Schrodt (1983, 257f.).

*tadeln* ist hier nicht als faktives Verb verwendet, vielmehr fragt der *ziu*-Satz nach den Gründen des Tadelns.<sup>60</sup>

### 3.1.3 Indikativische Substitutionsformen mit Eigenbedeutung?

Im Falle eines Attributsatzes, der mit *daß* eingeleitet ist, sind die Belege (56) und (56a) zu vergleichen:

- (56) ... tho ward irfúllit thiú zít, / thaz sálige thiú álta thaz kind tho béran scolta (Otfrid I,9,1f.)  
'Da war die Zeit erfüllt, daß die Glückselige, die alte Frau, das Kind gebären sollte'
- (56a) ... thio zítí sih irvúltun, / thaz sí chínd bari zi woralti éinmari (Otfrid I,11,29f.)  
'die Zeiten erfüllten sich, daß sie ein außerordentliches Kind zur Welt brachte'

Da in (56a) der Konjunktiv steht, handelt es sich bei *scolta* in (56) um eine indikativische Ersatzform mit Eigenbedeutung. *scolta* reimt auf *alta*, weshalb das Modalverb hier zu den reimbedingten Substitutionsformen zu zählen ist.

Nach Erdmann ist zu den indikativischen Substitutionsformen Beispiel (57) zu rechnen:<sup>61</sup>

- (57) Bi háu se thes ni hógetin, óba sie thaz gifrúmitin, / thaz er nan móhta ana wán heizan áfur úf stan; / Joh mit théru krefti ávur nan irquícti, / ... (Otfrid IV,3,13ff.)  
'Warum hätten sie [die Juden] das nicht bedacht, daß er [Jesus], wenn sie das vollführten [nämlich die Tötung des Lazarus], ihn [Lazarus] aufs neue auferstehen lassen konnte und ihn abermals zum Leben erwecken würde ...'

Der mit *daß* eingeleitete Nebensatz hängt von einem Verb des Denkens in einer konjunktivischen direkten Frage ab und wird mit einem konjunktivischen Verb fortgeführt. Nach den althochdeutschen Modusregeln wäre eigentlich *mohti* zu erwarten, wie es die Freisinger Handschrift bietet. Die Wiener Handschrift, die die Quelle aller Handschriften und vermutlich von Otfrid mit eigener Hand revidiert ist, hat dagegen *mohta*. Dieses *mohta* nun sieht wie eine indikativische Ersatzform mit Eigenbedeutung aus. Ebenso wie im abhängigen Nebensatz autonome Konjunktive vorkommen, gibt es aber möglicherweise in eigent-

<sup>60</sup> Vgl. Wunder (1965, 307).

<sup>61</sup> Erdmann (1874, 37 und 111).

lich konjunktivischen Nebensätzen einen autonomen Indikativ. Vielleicht hat Otfrid bewußt den Indikativ *mohta* gewählt, um seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, daß Jesus, einerlei wie die Umstände sind, in der Lage ist, Lazarus von den Toten aufzuerwecken.

### 3.1.4 Indikativische Substitutionsformen ohne Eigenbedeutung?

Ein indirekter Fragesatz mit der Subjunktion *ob* liegt vor in:

- (58) *thaz ir irkiaset ubar ál, oba siu frúma wesan scal* (Otfrid S 6)  
'damit ihr ganz und gar prüft, ob es [*lékza* 'Bruchstück'] gelungen ist'

In den mit *oba* eingeleiteten indirekten Fragesätzen ist der Konjunktiv die Regel.<sup>62</sup> *scal* ist demnach indikativische Substitutionform ohne Eigenbedeutung, die offensichtlich aus Reimgründen gewählt ist.

### 3.2 Auswertung

Ordnet man nun die im Althochdeutschen möglichen Fälle von Substitution nach dem Grad ihrer Ökonomie, so ergeben sich – da im Althochdeutschen ja nur fakultative Substitution vorkommt:

- d1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb ohne Eigenbedeutung;
- d2) fakultative Substitution durch ein konjunktivisches Modalverb ohne Eigenbedeutung;
- c1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb mit Eigenbedeutung;
- c2) fakultative Substitution durch ein konjunktivisches Modalverb mit Eigenbedeutung.

Von den 36 für Substitution in Betracht kommenden Nebensätzen – nach unserer Definition ist ja Substitution nur in Nebensätzen, die den Konjunktiv verlangen, möglich – fallen die meisten, nämlich 29, auf den Typ

- c2) fakultative Substitution durch ein konjunktivisches Modalverb mit Eigenbedeutung:
 

Objektsätze	:	11
Adverbialsätze	:	18

<sup>62</sup> Kelle (1881, 451). Zu zwei Ausnahmen im Indikativ und deren Begründung vgl. Wunder (1965, 284).

Danach folgt der Typ:

- d2) fakultative Substitution durch ein konjunktivisches Modalverb ohne Eigenbedeutung:
 

Objektsätze	:	4 (53) (3) (54) (55) ( <i>wolti, wolle,</i> <i>2mal scolti</i> )
-------------	---	---------------------------------------------------------------------

und dann der Typ:

- c1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb mit Eigenbedeutung:
 

Objektsätze	:	2 (56) (57) ( <i>scolta, mohta</i> )
-------------	---	--------------------------------------

Nur in einem Objektsatz (58) hat man den Fall

- d1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb ohne Eigenbedeutung (*scal*).

Mit Ausnahme von *mohta* in (57) sind die Substitutionsformen der Typen

- d2) fakultative Substitution durch ein konjunktivisches Modalverb ohne Eigenbedeutung (*wolti, wolle, 2mal scolti*),
- c1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb mit Eigenbedeutung (*scolta*) und
- d1) fakultative Substitution durch ein indikativisches Modalverb ohne Eigenbedeutung (*scal*)

durch den Reim bedingt, und in *mohta* liegt möglicherweise ein autonomer Indikativ vor. Weil also der Konjunktiv in den konjunktivischen Nebensätzen bei weitem überwiegt, kann man sagen, daß der Regel »Konjunktiv im Nebensatz« ein größeres Gewicht zukommt als dem Prinzip der Sprachökonomie. Nur in drei Fällen von 29 erscheint ein indikativisches Modalverb als Substitution, zweimal reimbedingt und einmal wohl aus inhaltlichen Gründen. In der Anwendung der den Nebensatz kennzeichnenden Mittel hat also im Althochdeutschen der Konjunktiv eindeutig Vorrang vor der Kennzeichnung eines konjunktivischen Nebensatzes durch ein Modalverb.

Zu fragen bleibt noch, wieso von den althochdeutschen Modalverben am ehesten die Verben *sollen* und *wollen* als Konjunktiversatz auftreten. Es liegt wohl an der Bedeutung dieser Modalverben. Im Neuhochdeutschen ist nach Öhlschläger den beiden Verben im nicht-epistemischen Gebrauch gemeinsam, daß dem Eintritt des durch die Infinitivkonstruktion bezeichneten Sachverhalts eine Präferenz zukommt, ohne

daß besondere Bedingungen eine Rolle spielen.<sup>63</sup> Demgegenüber ist bei den anderen nicht-epistemisch verwendeten Modalverben von Bedeutung, ob eine (vom Kontext gelieferte) Quelle oder der mit dem Subjekt bezeichnete Gegenstand den Eintritt des durch die Infinitivkonstruktion bezeichneten Sachverhalts zuläßt oder wünscht oder auch eine Fähigkeit zu einer bestimmten Handlung hat. Auch die althochdeutschen Modalverben *sollen* und *wollen* bringen bei Otfrid eine Präferenz zum Ausdruck, wohingegen sich die übrigen althochdeutschen Modalverben auf semantische Kategorien wie Permission, Wunsch oder Fähigkeit beziehen. Nimmt man nun an, daß von diesen semantischen Kategorien die der Präferenz am wenigsten Eigenbedeutung hat, würde verständlich, warum Otfrid aus Reimgründen zur Substitution des Konjunktivs die Modalverben *sollen* und *wollen* verwendet hat. Jedenfalls kann man bei Otfrid für die Hypotaxe allenfalls von einer reimbedingten Substitution des Konjunktivs durch Modalverben sprechen.

### 3.3 Substitution durch Modalverben im Frühneuhochdeutschen

Nach der Besprechung des althochdeutschen Materials stellt sich nun die Frage, ob auch noch in der Sprache Luthers Substitution durch Modalverben vorhanden war. Wie einige Beispiele belegen sollen, ist dies in der Tat der Fall.

#### 3.3.1 Objektsatz

Es findet sich obligatorische Substitution mit Eigenbedeutung des Modalverbs:

- (59) ... haben wyr euch nicht mit ernst gepotten, das yhr nicht sollt leren ynn diesem namen? (1522 Apg. 5,28)
- (60) Und wenn ich sie hette sollen fragen, wie man die ersten zwey wort Matthei 1. 'Liber Generationis' sollte verdeutschen, so hette yhr keiner gewist gack dazu zu sagen (Sendbrief 633,35ff.)

Und fakultative Substitutionen mit Eigenbedeutung begegnen in:

- (61) ... vnnd da si yhn sahen, baten sie yhn, das er weychen wolt von yhr grentze (1522 Matth. 8,34); ... Das er von jrer Grentze weichen wolte<sup>64</sup> (1546)

<sup>63</sup> Öhlschläger (1989, 248ff.).

<sup>64</sup> Zu *wollen* mit Eigenbedeutung in von Verben des Bittens abhängigen Sätzen vgl. DWb 30.

- (62) ... vnnd batt, das er eyne hutten finden mochte dem Gott Jacob, ... (1522 Apg. 7,46)
- (63) Ich hab mich des geflissen ym dolmetzschen, das ich rein und klar teutsch geben möchte (Sendbrief 636,15f.)
- (64) ... vnd schaffet, das man die iungen kindlin hyn werffen muste, das sie nit lebendig blieben<sup>65</sup> (1522 Apg. 7,19)

#### 3.3.2 Adverbialsatz

Auch in Finalsätzen erscheinen obligatorische und fakultative Substitutionen mit Eigenbedeutung, und zwar teils als eindeutige Konjunktivformen:

- (65) ... und leren umb keiner ander ursachen willen so starck wider die werck und treiben allein auff den glauben, das die leute sollen sich ergern, stossen und fallen, ... (Sendbrief 641,34ff.)
- (66) Denn wer dolmetzschen wil, mus grosse vorrath von worten haben, das er die wol könne haben, wo eins an allen orten nicht lauten will (Sendbrief 639,21ff.)
- (67) ... ehe den wir solche wacken und klotze aus dem wege reümeten, auff das man kündte so fein daher gehen<sup>66</sup> (Sendbrief 636,24f.)

Und ein Beleg für einen Konditionalsatz, in dem das Modalverb Eigenbedeutung hat, ist:

- (68) Wenn ich nu den buchstaben nach, aus der esel kunst, solt des Engels wort verdeutschen, muste ich also sagen (Sendbrief 639,10f.)

Diese Belege zeigen, daß konjunktivische Modalverben mit Eigenbedeutung ebenso wie im Althochdeutschen noch im frühneuhochdeutschen Nebensatz als Substitutionsformen des Konjunktivs fungieren.<sup>67</sup>

<sup>65</sup> Hinter einem faktiven Verb ist kein Konjunktiv zu erwarten:

Mich wundert aber, das man sich yn diser offentlichen sachen so mag sperren. (Sendbrief 642,6f.)

<sup>66</sup> Der Finalsatz wird mit Hauptsatzwortfolge weitergeführt in:

Auff das, wenn wir sagen, die Christenheit yrre nicht, so sollen wir auch sagen, das sie auch nicht yrren, und also kein lügen auch yrthum an yn müge gestrafft werden, ... (Sendbrief 645,2ff.)

<sup>67</sup> Weitere Belege sind:

Und urteilten dem guten man sein werck, die jhenigen, so ym nicht gnug gewest weren, das sie ym die schuch hetten sollen wischen (Sendbrief 634,3ff.)

Das Prinzip der Sprachökonomie, das in seiner striktesten Ausprägung eigentlich nur obligatorische indikativische Substitutionen des Konjunktivs fordert, ist hier also noch nicht wirksam.<sup>68</sup>

### 3.4 Faktoren für die Aufgabe der Substitution durch Modalverben im Neuhochdeutschen

Wieso hat sich dieser Sprachgebrauch nun zum Neuhochdeutschen hin geändert? Es gibt zweifellos äußere Indizien, die auf eine bewußte Unterdrückung der Modalverben als Substitutionen schließen lassen. Die Sprachkritiker des 19. Jahrhunderts haben vielfach die Beseitigung von Redundanz, wie sie durch Modalverben in semantisch eindeutigen Nebensätzen entsteht, gefordert.<sup>69</sup> Verpönt sind z.B. Ausdrucksweisen wie:

- (69) Wenn zur Einlösung eines Pfandes ein Vers verlangt werden sollte, so richtete man die Forderung meist an mich (Goethe) (*anstatt*: Wenn zur Einlösung eines Pfandes ein Vers verlangt wurde, so ...) <sup>70</sup>
- (70) Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß unter den verschollenen Schiffen sich eins oder das andere befunden haben mag. (*anstatt*: Die Mög-

---

sie sind nicht werd, das sie meine erbeit sollen erkennen, ... (Sendbrief 640,14f.)

... Es hatten vnser veter die hutten des zeugnis ynn der wusten, wie er yhn das verordenet hatte, da er zu Mosen redte, das er sie machen solt, nach dem furbild, das er gesehen hatte (1522 Apg. 7,44)

Wenn sie euch nu vbirantworten werden, so sorget nicht wie oder was yhr reden solt, ... (1522 Matth. 10,19)

Da diese rede horeten der hohe priester vnd die fursteher des tempels vnnd ander hohe priester, worden si vbir yhn betretten, was doch das werden wollt (1522 Apg. 5,24)

... nach dem es vnmüglich war, das er solt von yhm gehalten werden (1522 Apg. 2,24)

Vgl. auch:

Wol hat Heintzens Lesterbuch bey jnen den verstand ('Auffassung'), das es ein scharff schwert sey wider den Churfürsten und uns, das uns auff fressen solle im Augenblick. (1541 Wider Hans Worst 475,17ff.)

<sup>68</sup> Einschlägige Belege finden sich auch in den Zeitungen des Jahres 1609; vgl. den Beitrag von Fritz, in diesem Band, S. 279.

<sup>69</sup> Vgl. Lühr (1992, 354).

<sup>70</sup> Sanders (1894, 256).

lichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß unter den verschollenen Schiffen sich eins oder das andere befunden hat)

- (71) Also war es unausbleiblich, daß Meinungsverschiedenheiten eintreten mußten (*anstatt*: Also war es unausbleiblich, daß Meinungsverschiedenheiten eintraten).<sup>71</sup>
- (72) Es wird erzählt, daß der Prinz verwundert sein soll (*anstatt*: Es wird erzählt, daß der Prinz verwundert ist)<sup>72</sup>
- (73) Wie der Oberschlesische Anzeiger erfährt, sollen sieben Zigeuner erfroren sein (*anstatt*: Wie der Oberschlesische Anzeiger erfährt, sind sieben Zigeuner erfroren)
- (74) Zuverlässig wird gemeldet, daß die Feinde dort angekommen sein sollen (*anstatt*: Zuverlässig wird gemeldet, daß die Feinde dort angekommen sind).<sup>73</sup>

Vor gar nicht langer Zeit waren also Ausdrucksweisen, wie sie bereits im Althochdeutschen belegt werden konnten, auch noch im Neuhochdeutschen vorhanden. Daß sie heute als schlechtes Deutsch gelten, kann jedoch nicht allein dem Einfluß der Sprachkritiker zugeschrieben werden. In der Sprache müssen sich Wandel vollzogen haben, die den Einsatz von Modalverben in Nebensätzen überflüssig machen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Rückgang des Konjunktivs in Nebensätzen, eine Vermutung, die näherer Untersuchung bedarf. Da im Althochdeutschen die Modalverben im Nebensatz in den allermeisten Fällen eine lexikalische Bedeutung haben, entspricht die Verwendung der Modalverben im Nebensatz weitgehend der im Hauptsatz. Die Fälle, in denen Modalverben ohne Eigenbedeutung im Althochdeutschen Konjunktivformen im Nebensatz ersetzen, sind zu vereinzelt, als daß man von einem Ansatz zur Grammatikalisierung sprechen könnte; denn die Bedingung für diesen Gebrauch ist hier eben der Reim.

## 4. Fazit

Nach dem weitreichendsten Prinzip der Sprachökonomie würde man für die althochdeutsche Sprachperiode in konjunktivischen Nebensätzen Modalverben als fakultative indikativische Ersatzformen ohne Eigenbedeutung vorhersagen. Die Beleglage ergab jedoch, daß als Er-

---

<sup>71</sup> Matthias (1906, 446).

<sup>72</sup> Andresen (1923, 156).

<sup>73</sup> Lehmann (1878, 181f.).

satzform der Typ fakultatives konjunktives Modalverb mit Eigenbedeutung bei weitem vorherrscht. Das zeigt, daß im Althochdeutschen im Falle der Kennzeichnung eines konjunktiven Nebensatzes der Konjunktiv einen höheren Rang einnimmt als das Modalverb. Auch im Frühneuhochdeutschen kommen noch Modalverben als fakultative konjunktive Ersatzformen mit Eigenbedeutung vor. Die Kennzeichnung eines konjunktiven Nebensatzes durch ein Modalverb ist also in dieser Sprachperiode nicht auf die obligatorischen Fälle, in denen der Konjunktiv des Vollverbs mit dem Indikativ formal zusammenfallen würde, beschränkt. Was nun das Neuhochdeutsche angeht, so gelten heute wie bei den Sprachkritikern des 19. Jahrhunderts Ausdrucksweisen, in denen ein Modalverb die Bedeutung eines semantisch eindeutigen Nebensatzes verstärkt, als anstößig. Erst in dieser Zeit kommt im Falle der Substitution des Konjunktivs durch Modalverben aus welchen Gründen auch immer das schon im Althochdeutschen theoretisch zu erwartende sprachökonomische Prinzip voll zum Tragen.

## Quellen

- Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten. Mit Anmerkungen und Wörterbuch. Band 1 hg. von F. Pfeiffer. Wien 1862. Band 2 hg. von J. Strobl. Wien 1880.
- D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, 1: Werke. 3: Deutsche Bibel. Weimar 1883ff.
- Neidharts Lieder. Hg. von Moritz Haupt. 2. Aufl. neu bearbeitet von E. Wießner. Leipzig 1923.
- Otfrids Evangelienbuch. Hg. von O. Erdmann. Sechste Auflage besorgt von L. Wolff. Tübingen 1973.

## Literatur

- Andresen, K.G.: Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Elfte Auflage, hg. von F. Söhns. Leipzig 1923.
- Bech, G.: Das semantische System der deutschen Modalverba. Kopenhagen 1949 (Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague. Vol. IV).
- Bech, G.: Grundzüge der semantischen Entwicklungsgeschichte der hochdeutschen Modalverba. Kopenhagen 1951 (Historisk-filologiske Meddelelser 32/6).
- Behaghel, O.: Deutsche Syntax. Band III: Die Satzgebilde. Heidelberg 1928.
- Berger, D./Drosdowski, G.: Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Dritte Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1985.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bände (32 Teile) und ein Quellenverzeichnis. Leipzig 1854–1971. Nachdruck München 1984.

- Dietrich, R.: Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität. Wiesbaden 1992.
- Drosdowski, G.: Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Vierte Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1984.
- Erdmann, O.: Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids. Band I: Die Formationen des Verbums in einfachen und zusammengesetzten Sätzen. Halle a.d. Saale 1874.
- Erdmann/Wolff 1973 *siehe* Quellen, »Otfrids Evangelienbuch«.
- Fritz, G.: Deutsche Modalverben 1609 – Epistemische Verwendungsweisen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 113 (1991) 28–52.
- Kahl, W.: Die Bedeutungen und der syntaktische Gebrauch der Verben »können« und »mögen« im Altdeutschen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 22 (1890) 1–60.
- Kasper, W.: Semantik des Konjunktivs II in Deklarativsätzen des Deutschen. Tübingen 1987.
- Kelle, J.: Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch. Band III: Glossar der Sprache Otfrids. Regensburg 1881. Nachdruck Aalen 1963.
- Klarén, G.A.: Die Bedeutungsentwicklung von »können«, »mögen« und »müssen« im Hochdeutschen. Diss. Lund 1913.
- Kratzer, A.: What »must« and »can« must and can mean. In: Linguistics and Philosophy 1 (1977) 337–355.
- Kratzer, A.: Semantik der Rede. Kontexttheorie, Modalwörter, Konditionalsätze. Königstein, Ts. 1978.
- Lehmann, A.O.L.: Sprachliche Sünden der Gegenwart. Braunschweig 1878.
- Lühr, R.: Zur Syntax des Nebensatzes bei Luther. In: Sprachwissenschaft 10 (1985) 26–48.
- Lühr, R.: Zu Veränderungen im System der Modalverben. In: Bergmann, R./Tiefenbach, H./Voetz, L. (Hg.): Althochdeutsch. Band I: Grammatik, Glossen und Texte. Heidelberg 1987, 262–289.
- Lühr, R.: Gleichartigkeit, Vollständigkeit, Vermeidung von Redundanz. In: Muttersprache 102 (1992) 341–358.
- Lühr, R.: Zu Konkurrenzformen von Infinitivkonstruktionen im Indogermanischen. Finale Infinitivkonstruktionen auf »-dhyai« und finale Adverbialsätze im Altindischen. In: Dunkel, G.E. u.a. (Hg.): Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Wiesbaden 1994, 207–223.
- Lühr, R.: Althochdeutsche Modalverben in ihrer semantischen Leistung. In: Desportes, Y. (Hg.): Althochdeutsche Syntax und Semantik. Pariser Kolloquium. Paris (1996 im Druck).
- Matthias, Th.: Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Dritte Auflage. Leipzig 1906.
- Öhlschlager, G.: Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen. Tübingen 1989.
- Pantl, E.: Die von L. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konjunktivs im Mittelhochdeutschen, untersucht an den Schriften Meister Eckarts. Programm Freistadt in Ober-Österreich 1902.
- Paul, H./Wiehl, P./Grosse, S.: Mittelhochdeutsche Grammatik. 23. Auflage. Tübingen 1989.

- Piper, P.: Otfrids Evangelienbuch. Band II: Glossar und Abriß der Grammatik. Freiburg i.B./Tübingen 1884.
- Sanders, D.: Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Berlin 1894.
- Schrodt, R.: System und Norm in der Diachronie des deutschen Konjunktivs. Der Modus in althochdeutschen und mittelhochdeutschen Inhaltssätzen (Otfrid von Weissenburg – Konrad von Würzburg). Tübingen 1983.
- Schützeichel, R.: Althochdeutsches Wörterbuch. Vierte Auflage. Tübingen 1989.
- Seiffert, L.: The semantics of the Old High German preterito-presents. Matrix for a diachronic study of verbal modality in German. In: Flood, J.L./Yeandle, D.N. (Hg.): »mit regulu bithuungan«. Göppingen 1989, 184–218.
- Sweetser, E.: From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge 1990.
- Thim-Mabrey, Ch.: Die Fügung »sein« + »zu« + Infinitiv. In: Sprachwissenschaft 11 (1986) 210–274.
- Welke, K.: Untersuchungen zum System der Modalverben in der deutschen Sprache der Gegenwart. Ein Beitrag zur Erforschung funktionaler und syntaktischer Beziehungen. Berlin 1965.
- Wunder, D.: Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes. Heidelberg 1965.